

EIN FUND IM STADTGEBIET DES ALTEN SYRAKUS.

Zum Zwecke der Auffindung von noch unbekanntem Katakomben, deren Existenz durch eine Reihe von Umständen gesichert erschien, unternahm der Unterzeichnete eine genaue Untersuchung der minder leicht zugänglichen Teile des Felsensaumes, welcher die dem Hochplateau der Achradina südlich vorgelagerte Terrasse ⁽¹⁾ von der eigentlichen Niederung trennt.

Diese Untersuchung führte nun auch thatsächlich zur Entdeckung von zwei kleinen unterirdischen Coemeterien in der Vigna Adorno, von welchen sich das eine als fast völlig intakt erwies ⁽²⁾; sie hatte aber auch einen anderen Fund zur Folge, der für archäologische Kreise von Interesse sein dürfte.

Ein paar hundert Schritte nordwärts von der Kirche S. Lucia erhebt sich am Rande der oben erwähnten Terrasse, die früher unter dem Namen *Casino del Trapanese* bekannte Villa der Herren Boccadifuoco und Pisano.

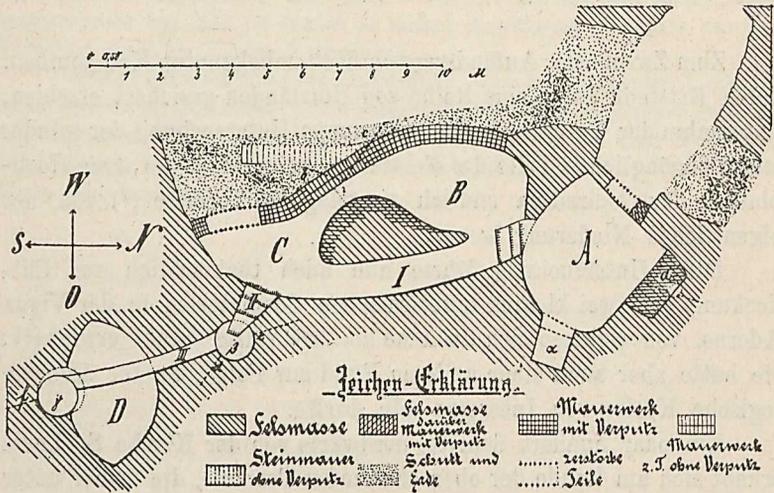
(1) Auf Tafel II von Cavallari's topographischem Atlas von Syrakus ist der Verlauf dieser Terrasse, welche sich von dem Kloster S. Giovanni in östlicher Richtung bis zum Meere erstreckt, durch die Isohypse von 20 m. gekennzeichnet.

(2) Die auf Kosten der italienischen Regierung unter Orsi's Leitung als bald vorgenommenen Ausgrabungen ergaben, dass die Mehrzahl der Gräber noch unversehrt war; auf den Verschlussplatten der in den Arcosolien gelegenen Gräber fanden sich noch Lampen in situ, sowie zwei in Kissenform am Kopfende angebrachte Marmorinschriften; Fragmente von Inschriften trugen auch noch ein paar Loculi an ihrer Aussenseite. In den Gräbern aber kamen abgesehen von den Skeletten auch noch Münzen aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. G. sowie Schmuckgegenstände und Amulette zum Vorschein. Vgl. P. Orsi, *Notizie degli scavi*, 1895, pag. 215 sq. und Römische Quartalschrift, 1895, pag. 463 sqq. (*La catacomba Führer nel predio Adorno-Avolio in Siracusa*)

Dieselbe ruht zum grösseren Teile auf dem natürlichen Felsen, während ihr westliches Ende von einem gewölbten Untergeschoss getragen wird, welches heutzutage als Stallung dient.

In der nordwestlichen Ecke dieses Stalles nun fand sich, verdeckt durch Bretter und Reisigbündel, eine thürähnliche Oeffnung von 2,70 m. Höhe.

Sie führt zu einem alten unterirdischen Steinbruch von nicht unbeträchtlicher Grösse.

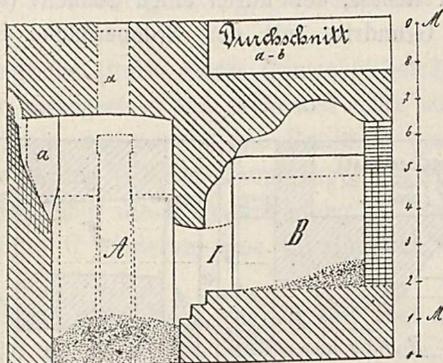


An der westlichen Seite des Hauptraumes derselben ist ein gewaltiger Brunnen antiken Ursprungs eingeschnitten, der nach oben hin sich fortsetzt und auch gegenwärtig noch von dem über der Erde befindlichen Brunnengehäuse aus benützt wird (1).

(1) Der oblonge Brunnenschacht hat eine Länge von 3,17 m. und eine Breite von 1,10-1,20 m.; seine Tiefe beträgt, von dem Brunnenrande in der Cava bis zum Wasserspiegel gerechnet, 10,50 m., bis zur Sohle mindestens 12 m.; die Entfernung des über der Erde gelegenen Brunnenrandes aber beläuft sich auf weitere 5,50 m. Der Grundriss, die Grössenverhältnisse und die ganze Ausführung des Werkes zeigen eine unverkennbare Verwandtschaft mit analogen Anlagen, welche in den nahe gelegenen Vignen Cassia und Adorno sowie an anderen Punkten des alten Syrakus, z. B. in der Nähe der „Scala Greca“ sich erhalten haben.

Ein paar Meter weiter östlich von diesem Brunnen, der offenbar erst gelegentlich der Ausarbeitung der Cava infolge der vielleicht unbeabsichtigten Zerstörung eines Teiles der zunächst gelegenen Lang- und Schmalseite freigelegt wurde, findet sich in der Wölbung des Steinbruches auch noch der kreisrunde, 1,10 m. weite Schacht eines anderen Brunnens, dessen unterer Teil völlig eingefüllt wurde.

Des weiteren gewährt an der Rückseite des Steinbruches eine schmale Oeffnung einen Einblick in einen fast ganz verschütteten kleinen Raum ⁽¹⁾ von unsicherer Zweckbestimmung, dessen in einem Halbrund endigenden Wände eine überaus starke Stuckbekleidung tragen.



Verfolgt man nun aber den östlichen Zweig der Cava bis an deren Ende, so gelangt man zu einem anderen Durchbruch, der den Zugang zu einer eigenartigen unterirdischen Anlage von grösserer Ausdehnung vermittelt ⁽²⁾.

⁽¹⁾ Gegenwärtig lässt sich der an seiner Abrundung etwa 1,35 m. breite Raum nur in einer Länge von circa 1,75 m. überblicken; er stand mit seiner offenen Schmalseite, welche kaum mehr als 85 cm. misst, mit einem anderen Gemache in Verbindung.

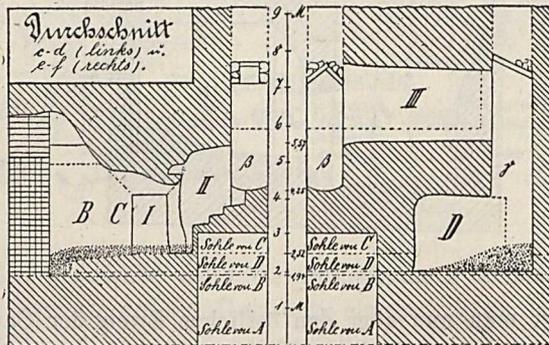
⁽²⁾ Dass diese Anlage bis jetzt thatsächlich unbekannt geblieben ist, lehrt unter anderem ein Blick auf Tafel II von Cavallari's topographischem Atlas von Syrakus, sowie die Vergleichung der einschlägigen Abschnitte des dazu gehörigen Textbandes (S. 82 sqq. und S. 139 sqq.).

Dieselbe besteht, wie ein Blick auf die beigegebenen Abbildungen ⁽¹⁾ zeigt, aus einer Reihe von grösseren Räumen (A, B, C, D), Schächten (α , β , γ) und Gängen (I, II, III).

Zunächst an den Steinbruch reiht sich ein in den Tuffelsen künstlich eingeschnittener Raum von unregelmässigem Grundriss an, der von dem unteren Rande des erwähnten Durchbruches aus sich mehr als 5 m. nach abwärts erstreckt, im ganzen aber die ansehnliche Höhe von nahezu 7 m. erreicht.

Der Hauptteil dieses Raumes (A) weist nur zwei geradlinig verlaufende Seitenwände auf, die an der Nordecke fast rechtwinklig aneinanderstossen.

Die anderen Seiten sind kurvenförmig gestaltet; indes öffnet sich die dem jetzigen Eingang gegenüberliegende Südostseite zu einem oblongen Recess, der durch einen Schacht (α) von nahezu quadratischem Grundriss mit der Erdoberfläche in Verbindung stand ⁽²⁾.



Im Gegensatz zu diesem schmalen Recess der Rückwand aber, dessen vordere Oeffnung bis auf 50 cm. der Decke des Hauptraumes (A) sich nähert und so den Eindruck einer gewaltigen Thüre hervorbringt, findet sich an der Nordostseite des Raumes ein anderer, anfänglich 1,90 m. breiter Ausschnitt (a), welcher indes erst

⁽¹⁾ Vgl. den Plan auf S. 194 und die Querschnitte auf S. 195 f.

⁽²⁾ Heutzutage ist dieser Schacht in einer Höhe von 9 m. durch zwei Kalksteinplatten abgeschlossen.

in einer Höhe von 3,70 m. über dem Boden beginnt und zunächst schräg emporsteigt, um schliesslich in einem Abstand von 1,10 m. von der nach oben hin etwas ausgebauchten Hauptwand nahezu lotrecht bis zu der schwachgekrümmten Decke zu verlaufen.

An der dem genannten Ausschnitte (*a*) gegenüber liegenden Seite aber ist in einer Entfernung von 1,22 m. über dem ursprünglichen Boden eine 2,50 m. hohe Thüröffnung angebracht, von welcher ein paar Stufen aufwärts führen.

Hieran schliesst sich zunächst ein im Durchschnitt 1 m. breiter Gang (I) von 1,78 bis 1,58 m. Höhe an, welcher mässig ansteigend südwärts zieht.

Unmittelbar rechts von der erwähnten kleinen Treppe aber öffnet sich der 1,70 m weite Zugang zu einem grösseren Raume (B), dessen im Querschnitte schräg ansteigende Decke eine Höhe von 5 m. erreicht.

Die anfängliche Breite dieses Gemaches beträgt nahezu 2 m., weiterhin aber verengert es sich mehr und mehr, um zuletzt durch einen kurzen Trakt von nur 60 cm. Breite in die unregelmässig gestaltete Erweiterung (C) des Hauptganges (I) einzumünden.

Gerade gegenüber dieser Ausmündung ist nun in der Westwand des Raumes C wiederum eine thürähnliche Oeffnung eingeschnitten.

Sie beginnt in einer Höhe von 70 cm. über dem ursprünglichen Boden und zeigt hier eine Breite von 89 cm., erweitert sich aber nach oben hin durch das Zurückweichen der Begrenzungsflächen nicht unbedeutend.

Ein kurzer, rasch sich verengernder Korridor (II) mit schräg ansteigender Decke stellt hier mittels einiger Stufen die Verbindung mit einem höher gelegenen, runden Schachte (β) her, dessen unterer Durchmesser 98 cm. beträgt ⁽¹⁾.

In einem Abstand von 1,21 m. über der Sohle dieses Schachtes aber beginnt schräg gegenüber der Einmündung des genannten Stufenganges (II) abermals ein Korridor (III), welcher die anderen durchgängig an Höhe übertrifft, (er misst 2,20-1,88 m.,) andererseits

(1) Nach oben hin ist der Schacht gegenwärtig durch zwei giebelförmig gestellte Tuffsteinplatten sowie durch grössere Feldsteine in einer Höhe von etwa 2,90 m. abgesperrt.

aber auch durch seine grosse Enge zu denselben im Gegensatze steht, da er fast durchgängig nicht einmal $\frac{1}{2}$ m. breit ist.

Auch dieser Gang endet an einem runden Schachte (γ), dessen Durchmesser sich hier auf 1,06 m. beläuft ⁽¹⁾.

Die Sohle dieses Schachtes (γ) ist um nicht weniger als 3,58 m. tiefer gelegen als der Boden des eben genannten Ganges (III).

An den Schacht selbst aber reiht sich, durch eine 1,28 m. breite Oeffnung mit ihm verbunden, aufs neue ein grösserer, eiförmig gestalteter Raum (D) an, der unter den Korridor III eingreift, mit seiner Decke aber immerhin noch mehr als $1\frac{1}{2}$ m. von dessen Sohle absteht.

Der erste Gedanke nun der sich bei der Betrachtung dieser ganzen unterirdischen Anlage aufdrängte, war der, dass man es hier mit Cisternen zu thun habe, welche unter einander durch gang-ähnliche Kanäle verbunden, durch ihre Schachte einen grösseren Komplex von Wohnräumen mit Wasser versorgten.

Verschiedene Wahrnehmungen schienen für diese Vermutung zu sprechen.

Zunächst legte schon die Gestaltung des Raumes A den Gedanken nahe, dass derselbe nichts anderes als ein grosser Wasserbehälter gewesen sei.

Es treten uns hier im Grund- und Aufriss nicht jene Formen entgegen, welche wir bei der Mehrzahl der über das Stadtgebiet des alten Syrakus zerstreuten Cisternen beobachten können.

Im Gegensatze zu jenen glockenförmig oder konisch emporstrebenden kleinen Rotunden, die sich beispielsweise auch in der Katakomba von S. Giovanni und in den neu entdeckten Teilen der Katakomba der Vigna Cassia als Wahrzeichen einer Zeit erhalten haben, welche der Anlage jener Coemeterien um Jahrhunderte vorausging, finden wir hier einen mehr dem Viereck sich nähernden Grundplan des Hauptbestandtheiles und wenigstens in vertikaler Richtung auch weit grossartigere Massverhältnisse.

Diese Abweichungen in der Gesamtanlage konnten nun aber

⁽¹⁾ In einem Abstand von circa $5\frac{1}{2}$ m. über dem ursprünglichen Boden ist auch bei diesem Schachte ein schrägliniger Abschluss durch eine grosse Kalksteinplatte und mehrere Feldsteine hergestellt.

gerade durch Unterschiede in der Zweckbestimmung hervorgerufen werden.

Thatsächlich hat man in den erwähnten konisch oder glockenförmig gestalteten Cisternen überwiegend, wenn nicht ausschliesslich eine Art von Kühlräumen, beziehungsweise Vorratskammern für Lebensmittel zu erkennen ⁽¹⁾.

Ihre Gestalt kam denn auch dem Bedürfnisse entgegen, vor allem einen verhältnissmässig breiten Lagerraum zu gewinnen.

Umgekehrt musste nun aber bei einem Wasserbassin, bei welchem es nicht auf die Bodenfläche, sondern auf den Cubikinhalt ankam, gerade eine grössere Tiefenausdehnung, wie wir sie bei dem Raume A der von uns geschilderten Anlage finden, unbedingt höhere Vorteile bieten.

Im übrigen zeigt auch die Konstruktion des an den Hauptbestandteil des Raumes A sich anschliessenden Schachtes (α) grosse Aehnlichkeit mit jener, die wir bei den Schachtöffnungen der griechischen Aquaedukte durchgängig beobachten; und zwar erstreckt sich diese Aehnlichkeit nicht bloss im allgemeinen auf den Querschnitt und die Massverhältnisse, sondern kommt auch in Gestalt und Abstand der trefflichen Fusstritte zum Ausdruck, die an den beiden Langseiten angebracht sind.

Des weiteren scheint auch die an der Nordostseite des Raumes A in halber Höhe beginnende Einarbeitung (a), welche in ihrer gegenwärtigen Gestaltung erst schräg und dann fast vertikal emporsteigt, auch ihrerseits auf die Zweckbestimmung des Raumes hinzudeuten.

Denn da eben dort, wo die Rückwand dieser Einarbeitung mit der Decke des ganzen Raumes zusammentrifft, eine kleine elliptisch gestaltete Oeffnung von circa 35 cm. Länge und 30 cm. Breite sich findet, so ist es am natürlichsten, den Ausschnitt selbst als jenen Teil der Anlage zu betrachten, welcher die der Cisterne zugeführten Wassermassen zunächst aufzunehmen hatte.

Endlich kommt aber eine gewisse Bedeutung auch der ungleichmässigen Behandlung zu, welche die Begrenzungsflächen des Raumes A hinsichtlich der äusseren Verkleidung des muschelhaltigen Tuffgesteines erfahren haben.

Während nämlich die Decke durchaus ohne jeglichen Verputz

(1) Vgl. hierüber P. Orsi, *Notizie degli scavi*, 1891, pag. 398 sqq.

blieb, erhielten die übrigen Flächen in ihrer ganzen Ausdehnung zunächst einen etwa 2 cm. starken Bewurf mit einem Mörtel von Kalk und Grubensand.

Ueber diesem Bewurfe aber, der die Unebenheiten und Risse der Felsmasse auszugleichen bestimmt war, wurde sowohl auf dem Boden als auch an den Seitenwänden des viereckigen Schachtes (α) sowie des ganzen übrigen Raumes (A) — bei letzterem indes nur bis zu einer Höhe von 4,50 m. — eine zweite, dünnere Schicht von festem Stucke (¹) angebracht, dessen Beschaffenheit völlige Wasserdichtigkeit verbürgte.

Eben diese sorgfältige Verkleidung der Begrenzungsflächen spricht im Verein mit der immerhin beträchtlichen Höhe, in welcher die Doppelschicht von Kalkmörtel und Stuck im Hauptraume endet, gewiss am ehesten dafür, dass dieselbe eine Sicherung des Inhaltes der Cisterne auch bei dem höchsten Wasserstande bezweckte.

Nun ist aber eine ähnliche Behandlung von Boden- und Wandflächen auch in den übrigen Teilen der ganzen unterirdischen Anlage zu beobachten.

In den verhältnissmässig niedrigen Gängen I und II und in dem dazwischen liegenden Raume C erstreckt sich die Doppelschicht von Mörtel und Stuck bis hinauf zur Decke; in dem grossen, unregelmässig gestalteten Raume B reicht sie bis zu einer Höhe von 3 m., beziehungsweise 3,25 m. über dem Boden; in dem runden Schachte β findet sie sich wenigstens in dem untersten Teile (bis zu einer Höhe von 1,70 m.), um sodann in gleicher Linie mit dem hier wahrnehmbaren oberen Ende auch im Gange III zu verlaufen

(¹) Wie eine ganze Reihe von gut erhaltenen Resten kleineren und grösseren Umfanges beweist, bestand diese zweite, obere Lage ursprünglich durchgängig aus kleingestossenen Thonscherben und einem ganz vorzüglichen Bindemittel, nämlich hydraulischem Kalk.

Erst gelegentlich einer späteren Restauration wurden dann beträchtliche Wandflächen mit einer minder gediegenen, aber immerhin harten Stuckschicht überkleidet, die an Stelle der Thonfragmente grobgesiebten Meeressand enthält.

Noch später wurden dann an verschiedenen Stellen, namentlich an der Südwestseite, sowie an der schrägen Wand des gegenüberliegenden Ausschnittes (α) grössere Strecken mit einer Lage von geringwertigem, weit weniger widerstandsfähigem Stuck aus Kalk und feingeseibtem Meeressand bedeckt.

der am Ende der ganzen Anlage befindliche runde Schacht γ aber ist gleich dem damit in Verbindung stehenden Raume D durchgängig mit der erwähnten Doppellage von Mörtel und Stuck versehen (1).

Gleichwohl hat die anfänglich auf den eben dargelegten Thatbestand gegründete Vermutung, dass dieses ganze komplizierte System von grösseren Räumen, Gängen und Schachten zum Zwecke der Wasserversorgung der darüber gelegenen Wohnstätten errichtet worden sei, schliesslich doch sich als unhaltbar erwiesen.

Gegen die Richtigkeit jener Annahme sprachen zunächst Beobachtungen, welche sich bei einer näheren Untersuchung des mittleren Teiles der ganzen Anlage ergaben.

Es besteht nämlich fürs erste ein nicht unwesentlicher Unterschied in der Beschaffenheit der Stuckbekleidung der Flächen, die hier in Betracht kommen.

An der Bodenfläche und an der östlichen Seitenwand des Korridors I und seiner Erweiterung C finden wir ebenso wie in dem Stufengange II jene vorzügliche, steinharte Stuckmasse wieder, deren wir bei dem Raume A gedachten; ausser dieser, aus zerkleinerten Thonscherben und hydraulischem Kalk zusammengesetzten Masse aber tritt uns hier in einem schmalen Streifen am oberen Ende der genannten Ostwand sowie an einzelnen Stellen des Ganges II auch die gleichfalls schon erwähnte, unter Verwendung von grobgesiebtem Meeressand hergestellte Stuckschicht wieder entgegen, die einer jüngeren Epoche angehört.

Hingegen fehlt an den nicht unmittelbar an den Boden anstossenden Teilen der westlichen Seitenwand des Ganges I, sowie an der Nord- und Westseite des Raumes B nicht nur jede Spur jener gediegenen älteren Schicht, bei der zerstückte Thonfragmente den Hauptbestandteil bilden (2), sondern es ist hier auch die durch weissliche Exsudate gekennzeichnete jüngere Stuckmasse nicht vertreten, welche grobgesiebten Meeressand enthält.

(1) In den Durchschnitten auf S. 195 und 196 ist bei jenen Räumen, in welchen die Doppelschicht nicht bis zur Decke reicht, der Verlauf derselben durch eine punktierte Linie angedeutet.

(2) Eine an mehreren Stellen an der Oberfläche der Stuckschicht allein wahrnehmbare Beigabe von vereinzelt Terrakottastückchen trägt einen wesentlich verschiedenen Charakter an sich.

Wir finden vielmehr durchgängig eine völlig glatte Stuckschicht aus Kalk und feingesiebttem Meeressande, welche, von einer Differenz in dem Tone der grauen Grundfarbe abgesehen, durchaus den jüngsten Teilen der Stuckverkleidung des Raumes A entspricht, im übrigen aber nicht fest an der Unterlage haftet, sondern mühelos sich zerbröckeln und zerreiben lässt.

Eine derartige Wandverkleidung hätte aber schwerlich der zersetzenden Wirkung des Wassers widerstehen können.

Dazu kommt, dass die Zwischenwand, welche den Korridor I von dem Raume B trennt, an der dem letzteren zugewendeten Seite namentlich in ihren oberen Teilen mehrfach durch Mauerwerk verstärkt ist, die Westwand des Raumes B hingegen nebst ihrer den Raum C begrenzenden Fortsetzung durchgängig aus Mauerwerk gebildet wird, das zum Teil sogar offen zu Tage tritt ⁽¹⁾.

Dabei handelt es sich um Mauerwerk einer recht schlechten Qualität, die denn auch an einer Stelle (im Raume C) einen Einsturz zur Folge hatte: Tuffbrocken von verschiedener Grösse sind durch ein in reichlichem Masse verwendetes Bindemittel, das aus gewöhnlicher Erde und Kalk besteht, zu einem Ganzen vereinigt, das bestimmt war, diese unterirdische Anlage von den unmittelbar anstossenden Teilen des Steinbruches abzuschliessen.

Schon dieser Umstand scheint den Gedanken auszuschliessen, dass die Räume B und C, sowie der angrenzende Gang I jemals als Wasserbassin, beziehungsweise Kanal benützt werden konnten.

Von geradezu entscheidender Bedeutung sind nun aber die Folgerungen, welche sich aus den Niveauunterschieden zwischen dem Raume A und dem südlichen Teile der ganzen Anlage ergeben, Wie ein Blick auf die Durchschnitte auf S. 195 und 196 lehrt, erhebt sich die Sohle des Schachtes β 4,25 m., die des Ganges III aber 5,57 m. über den ursprünglichen Boden ⁽²⁾ des Raumes A.

Es hätte mithin für den Fall, dass Gang I und II jemals

(1) An dem sich verengernden Teile des Raumes B entbehrt nämlich die Mauer oberhalb der Grenzlinie der Doppelschicht von Mörtel und Stuck auf eine Strecke von 1,70 m. jeglichen Verputzes.

(2) Heutzutage ist der ursprüngliche Boden nur noch an ein paar Stellen der Nordwestseite des Raumes sichtbar; alles übrige ist durch eine Masse von Steinen und Erde ausgefüllt, die unter dem Schachte α eine Höhe von circa $2\frac{1}{4}$ m. erreicht.

bestimmt gewesen sein sollten, aus dem Hauptraume A an die erwähnten Stellen Wasser zu leiten, dieses letztere unbedingt bis an die Decke des einen, beziehungsweise auch der beiden Korridore reichen müssen.

Berücksichtigt man nun aber die Thatsache, dass sowohl an der langsam ansteigenden Decke des Ganges I als auch an der weit stärker geneigten Decke des Ganges II in dem Gestein zahlreiche Spuren von Pickenschlägen in solcher Frische sich erhalten haben, dass sich noch heutzutage klar erkennen lässt, welche Gestalt und Breite die Spitzen der betreffenden Instrumente hatten, so erscheint es als undenkbar, dass die genannten Korridorteile jemals dem zerstörenden Einfluss des Wassers unterlagen.

Zieht man des weiteren in Betracht, dass mit Rücksicht auf die erwähnten Niveauunterschiede Schacht β und Gang III von dem Hauptraum A aus nur dann mit Wasser gespeist werden konnten, wenn in dem letzteren der Wasserspiegel hart an, beziehungsweise oberhalb der Grenzlinie der Doppelschicht von Stuck und Kalkmörtel sich hielt, so schwindet auch die letzte Möglichkeit, an der Voraussetzung festzuhalten, dass die zwischen dem Raume A und dem Schachte β gelegenen Teile jemals als Wasserbecken, beziehungsweise als Kanäle dienten.

Daraus folgt indes nicht ohne weiteres, dass die ganze unterirdische Anlage von Anfang an nichts anderes als eine Art Kühlraum, ein Aufbewahrungsort für Lebensmittel und dergleichen gewesen sei.

Gegen die letztere Ansicht, welcher Orsi sich anfänglich zugeneigt zeigte, spricht vor allem die bedeutende Höhendifferenz zwischen den Hauptteilen der Anlage.

Wenn es sich von Anfang an um die Errichtung einer Art von Vorratskammern gehandelt hätte, so würde man jene zum Teil überaus hohen Zwischenstufen, welche 1,22 m., 0,70 m., 1,21 m. und 3,58 m. messen, gewiss vermieden haben, da dieselben ja den Verkehr ungemein erschweren mussten.

Andere Gegenargumente gegen die erwähnte Anschauung sind in der auffallenden Enge des Korridores III, sowie auch in der unbequemen Gestaltung der Fusstritte in den Schächten β und γ gegeben, in welchen man unter der genannten Voraussetzung in

erster Linie doch Zugänge zu den betreffenden Räumen zu erkennen hätte.

Einen weiteren Gegengrund bildet die bei der Beschreibung des Raumes A erwähnte Existenz einer Oeffnung an der Stelle, wo die Decke desselben und die Rückwand des Ausschnittes *a* sich berühren.

Denn eine derartige unter der Erdoberfläche gelegene Oeffnung, die das Eindringen von Wasser ermöglichte, musste einer entsprechenden Ausnützung des Raumes zu Magazinzwecken hinderlich sein.

Umgekehrt wird das Fehlen von Wasserstandslinien an der Stuckbekleidung des Raumes A — ein Umstand, auf welchen von Orsi mit Nachdruck hingewiesen wurde, — wohl kaum eine entscheidende Bedeutung beanspruchen dürfen.

Denn da durch das Vorhandensein von drei verschiedenartigen Stuckschichten in dem genannten Raume eine mehrfache Erneuerung der Wandverkleidung desselben ausser Zweifel steht, so kann man der auf jenen Mangel gegründeten Folgerung wohl für die späteren Epochen der Benützung des Raumes zwingende Kraft zuerkennen, ohne das Gleiche auch bezüglich der früheren Perioden thun zu müssen.

Im übrigen hat eine Reihe von Detailbeobachtungen wenigstens über die ursprüngliche Bestimmung des südlichen Theiles der ganzen Anlage genügenden Aufschluss gebracht.

Vor allem stellte es sich heraus, dass der schwer zugängliche Raum D, den Orsi nicht betreten hat, nichts anderes als eine Wassercisterne gewesen ist.

Es hat sich nämlich in der Stuckverkleidung dieses Raumes, die zum Teil noch der mittels gestossener Thonscherben hergestellten Gattung angehört, im übrigen aber aus der Verwendung von grobgesiebtem Meeressand und Kalk hervorgegangen ist, an den kurvenförmig verlaufenden Seitenwänden eine Reihe von horizontalen Linien erhalten, die schon durch ihre Färbung verraten, dass sie durch den jeweiligen Stand des Wasserspiegels hervorgerufen wurden (1).

(1) Die oberste dieser Wasserstandslinien steht 5 cm. von der mit Stuck überzogenen Decke des Raumes ab; die übrigen folgen in Abständen von 30, 15, 40, 10 und 5 cm.

Unter solchen Umständen ergibt sich von selbst auch die Bedeutung des nach oben hin sich etwas verengernden Schachtes γ , der hinsichtlich seiner Stuckverkleidung dieselben Eigentümlichkeiten zeigt wie der Raum D.

Weniger klar dürfte für den ersten Moment der Zweck des hohen, aber überaus schmalen Ganges III erscheinen, der in einem Abstand von 1,58 m. über der Decke der Cisterne D beginnt und 1,21 m. über der Sohle des Schachtes β endigt.

Indes gibt auch hier die Würdigung von Einzelheiten die gewünschte Aufklärung.

Es zeigt nämlich dieser enge Korridor nur dort, wo er an den durchgängig mit Stuck verkleideten Schacht γ anstösst, einen bis zur Decke reichenden schmalen Saum von Stuckbelag; im übrigen ist zwar die Sohle und ein 30-40 cm. über dem Boden endigender Streifen an den beiden Seitenwänden mit Stuck überzogen, darüber aber findet sich nur jener Bewurf mit einem Mörtel von Kalk und Grubensand, den wir auch in anderen Räumen oberhalb der Stuckgrenze angetroffen haben.

Nun erinnert aber, wie hier ausdrücklich hervorgehoben werden soll, die Zusammensetzung der in diesem Gange zur Verwendung gelangten Stuckmasse, die durchaus der trefflichen Gattung aus „*coccio pesto*“ angehört, lebhaft an das Material, das in den syrakusanischen Aquädukten uns begegnet.

Andererseits zeigen die Massverhältnisse des hohen, aber un-
gemein schmalen Korridors grosse Verwandtschaft mit jenen, die in dem Querschnitt von Nebensträngen der genannten Wasserleitungen zum Ausdruck kommen (1).

Die durch diesen Umstand nahegelegte Vermutung, dass wir es auch hier mit einem Wasserkanal zu thun haben, wird nun aber durch die nur unter jener Voraussetzung erklärliche Thatsache, dass sich die Stuckschicht auf den untersten Teil des Korridors beschränkt, geradezu zur Gewissheit erhoben.

(1) Beispielsweise sei auf den Aquaedukt Bezug genommen, der zu Anfang des Hauptganges der Katakombe von S. Giovanni sich erhalten hat, sowie auf jenen, durch welchen eine Verbindung zwischen den neu entdeckten Teilen der Katakombe der Vigna Cassia und der Katakombe von Maria di Gesù hergestellt wird.

Warum aber der Wasserstand in diesem Kanale niemals bedeutend über die Sohle desselben sich erhoben hat, lehrt eine nähere Betrachtung des Schachtes β .

Denn diese ergibt zunächst, dass der kurze Stufengang II, welcher von dem genannten Schachte aus in nordwestlicher Richtung abwärts führt, der ursprünglichen Anlage fremd gewesen ist.

Noch heute lässt sich nämlich deutlich erkennen, dass die Pickenschläge, welche die Decke dieses Korridors herstellten, am Beginne desselben in eben jene feste Stuckschicht eingegriffen haben, welche die Wände des Schachtes in ihrem unteren Teile durchgängig bis zu einer Höhe von 1,70 m. bedeckte, während die oberen Teile nur einen einfachen Bewurf von Mörtel jener Art erhielten, der auch in Gange III zu Tage tritt.

War nun aber dieser Schacht β ursprünglich thatsächlich ohne Verbindung mit den nordwestlich davon gelegenen Teilen der unterirdischen Anlage, so konnte seine Bestimmung keine andere sein als die, eine Art Vorfilter für die Gewässer abzugeben, durch welche die Cisterne D nebst dem dazu gehörigen Schachte γ gespeist wurden.

Denn nur in diesem Falle hatte die gegenüber dem Gange III vorhandene Vertiefung der Sohle des Schachtes β wirklich Sinn und Bedeutung.

Es sanken eben hier aller Sand und Schlamm und alle sonstigen festen Bestandteile, welche das der Cisternenanlage zugeführte Wasser enthielt, von selber zu Boden, und in den Hauptraum D floss demgemäss jeweils nur das überschüssige geläuterte Wasser ab, soweit es das Niveau des Korridores III erreichte.

Infolge dessen konnte auch die von Zeit zu Zeit nötige Reinigung der Cisternenanlage sich meistens auf die Säuberung des Schachtes β und des Kanales III beschränken, während der Raum D und der unter der Sohle des Ganges III gelegene Teil des Schachtes γ ununterbrochen ausgenützt werden konnten.

Man hat also bei der Errichtung dieser Anlage denselben Grundsatz befolgt, nach welchem in Ostsizilien und wohl auch anderwärts noch heutzutage vielfach die Cisternen gestaltet werden ⁽¹⁾.

(1) Der in den betreffenden Berufskreisen übliche Name für das der eigentlichen Cisterne vorgelagerte und durch einen Kanal mit ihr verbundene Filterbassin ist „la morte“.

Wenn nun aber einerseits ausser Zweifel steht, dass wir es bei dem südlichen Teile der ganzen von uns geschilderten Anlage mit einer Cisterne und deren Annexen zu thun haben, welche der Wasserversorgung der darüber gelegenen Wohnräume diente, und wenn andererseits immerhin eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass auch der Hauptraum A ehemals nichts anderes als ein grosses Wasserreservoir gewesen ist, so musste doch die Verbindung der vorher getrennten Teile diese selbst ihrem ursprünglichen Zwecke ganz oder teilweise entfremden.

Denn eben diese Verbindung ist mit Rücksicht auf den weiter oben dargelegten Höhenunterschied zwischen dem Boden des Schachtes β und der Sohle des Raumes A nur dann erklärlich, wenn man zum mindesten den letzteren in eine Vorratskammer umwandeln und dieser zugleich einen Ausgang nach einer anderen Seite hin verschaffen wollte.

Hingegen ist es immerhin denkbar, dass der Raum D nebst dem unteren Teile des Schachtes γ auch nach jener Umwandlung noch als Wassercisterne fungierte ⁽¹⁾; nur musste in diesem Falle die Zuleitung der Gewässer eine Aenderung erfahren und anstatt durch den Schacht β und den Kanal III nunmehr direkt von der Erdoberfläche aus erfolgen, während der ehemalige Aquädukt dann die Benützung der Cisterne auch von den anderen Räumen aus ermöglichte.

Im übrigen ist ausdrücklich zu betonen, dass Gang I und II jedenfalls weit früher angelegt wurden als der Raum B und die mit C bezeichnete Erweiterung des erstgenannten Korridors; sie werden durch die früher erwähnte Erhaltung einer Stuckbekleidung, die vorwiegend aus zerstoßenen Thonscherben und hydraulischem Kalk hergestellt ist, unbedingt einer bedeutend älteren Epoche zugewiesen als jene durch geringwertigen Stuck und schlechtes Mauerwerk gekennzeichneten Räume.

Die Entstehung der letzteren ist auf den Umstand zurückzuführen, dass durch die rücksichtslose Ausbeutung des Steinbruches, der heutzutage den Zugang zu der ganzen unterirdischen Anlage ver-

(1) Eine Stütze für diese Annahme könnte man in der Erhaltung der Wasserstandslinien im Raume D erblicken.

mittelt, die westlichen Begrenzungsflächen derselben an mehreren Stellen zerstört worden waren.

Statt sich auf die blossе Ausbesserung der erwachsenen Schäden zu beschränken, benützte man eben damals die Gelegenheit zu einer Erweiterung des Ganzen, die nicht bloss an sich als zweckmässig erschien, sondern auch durch technische Erwägungen empfohlen wurde.

Es weist nämlich die Felsmasse, welche auf der Zwischenwand zwischen Gang I und Raum B ruht, an der dem letzteren zugekehrten Seite in ihrer ganzen Ausdehnung einen mächtigen Riss auf.

Man musste daher, um den drohenden Einsturz derselben zu verhüten, die stehen gebliebenen Teile der Felswand, welche jene Masse stützte, durch Mauerwerk verstärken; andererseits sah man sich veranlasst, eine weitere Stützmauer zu errichten, welche die Hauptlast der Felsendecke zu tragen hatte; überdies fand man es für ratsam, hinter dieser Stützmauer, welche im Verein mit den abgearbeiteten Felswänden an der Nord- und Südseite die neuen Lagerräume B und C schuf, noch eine weitere Steinwand aufzuschichten, von welcher gegenwärtig freilich nur ein ganz geringer Teil zwischen Schutt- und Erdmassen sichtbar ist.

Gleichzeitig nahm man auch im Raum A notwendig gewordene Ergänzungen mit Mauerwerk vor, die sich einerseits auf die Verschliessung eines im oberen Teile der heutigen Eingangsseite entstandenen Durchbruches zur Cava erstreckten, andererseits den schräglinigen Abschluss des Ausschnittes *a* bewirkten.

Dabei erhielten die innerhalb der alten Grenzlinien der Stuck-schicht gelegenen Teile dieses Mauerwerkes ebenso wie ein paar grössere, schadhaft gewordene Stellen der Südwestwand dieselbe Stuckbekleidung, die auch in den neugeschaffenen Räumen B und C und an der Westseite des Korridors I zur Anwendung kam.

Eben die Zusammensetzung dieser äusserlich glatten, aber wenig haltbaren Stuckschicht aber und der Charakter des mit einem Bindemittel der schlechtesten Art aus unregelmässigen Tuffbrocken hergestellten Mauerwerkes machen es wahrscheinlich, dass die erwähnten Erweiterungen und Ergänzungsarbeiten nicht vor der byzantinischen Zeit erfolgt sind, vielleicht sogar einer noch späteren Epoche angehören.

Die sonstigen, an grösseren und kleineren Flächen der Räume A

und D, der Schachte α , β und γ und der Gänge I und II wahrnehmbaren Ausbesserungen aber, bei welchen eine Stuckmasse aus Kalk und grobgesiebtem Meeressand zur Verwendung gelangte, entstammen allem Anscheine nach der römischen Periode.

Hingegen darf jene Umgestaltung der ursprünglichen Anlage, welche durch die Herstellung der Korridore I und II zum Ausdruck kam, vielleicht noch in die hellenistische Zeit gesetzt werden, die Errichtung der beiden ehemals getrennten Cisternenanlagen aber fällt sicherlich in die griechische Epoche, wenn auch kaum in die vordionysische Zeit (1).

Eine genauere Datierung ist aus dem Grunde nicht wohl möglich, weil in den geschilderten Räumen bis jetzt wenigstens weder Graffiti noch auch sonstige Objekte von Bedeutung sich gefunden haben (2), aus welchen eine Ergänzung der Schlussfolgerungen entnommen werden könnte, die durch die Konstruktion der verschiedenen Teile der Anlage und durch Einzelheiten in deren Ausführung nahegelegt werden.

Syrakus.

JOSEPH FUEHRER.

(1) Eine allzulange Zwischenzeit zwischen der Entstehung der Cisternen und deren Verbindung durch die Anlage der Gänge I und II anzunehmen, verbietet die grosse Aehnlichkeit der hier wie dort vorkommenden steinharten Stuckschicht aus zerkleinerten Thonscherben und hydraulischem Kalk.

(2) Nur in dem Raume D kamen abgesehen von den Scherben einer gewöhnlichen griechischen Amphora auch noch ein paar Werkstücke aus weissem Kalkstein zum Vorschein, die vielleicht einer Brunneneinfassung angehört haben.

Dieselben sind 44, beziehungsweise 34 cm. lang, 23 cm. hoch und 15 cm. breit und an drei Seiten geglättet.

Das eine davon enthält an der Stirnseite in sorgfältiger, vertiefter Arbeit zwei parallellaufende bandartige Streifen von 22 mm. Breite, während auf dem anderen, welches dem Anscheine nach ein Eckstück bildete, ganz analog gebildete Streifen in das Mäandermotiv übergehen.

Im übrigen ist eine gründliche Untersuchung der Schutt- und Erdmassen, welche den Boden der grösseren Räume der von uns beschriebenen Anlage zum Teil in beträchtlicher Höhe bedecken, durch schwere Feldsteine, welche erst in neuerer Zeit (vor Abschliessung der Schachte) dahin gelangten, fast unmöglich gemacht.